

BILDBAND

Tagebuch eines Hunger-Künstlers

Der Fotograf Stephan Schacher war auf der Suche nach dem Mythos Amerika, er wollte sich vom Hunger treiben lassen – quer durch den nordamerikanischen Kontinent. In einem alten VW-Bus startete er in New York, fuhr nach Alaska, an die Westküste, durch die Südstaaten. Seine Reise war ein kulinarisches Experiment. Schacher, 40, in der Schweiz aufgewachsen, speiste ausschließlich am Rande der Straße, in Diners, jenen traditionellen Schnellrestaurants, die Speisewaggons in Zügen gleichen. Überall orderte er Hamburger, French Fries, Omelette oder Applepie, fotografierte die Mahlzeit mit Stativ und Großbildkamera und bat die Kellnerin um ein Porträt. Schacher musste schnell sein, oft wurden andere Gäste ungeduldig. Nach über 13 000 Meilen kam er zurück nach New York City – im Gepäck außergewöhnliche Dokumente einer modernen Pilgerfahrt. Der Mythos Amerika, erzählen die Bilder, existiert noch: in den Gesichtern der Kellnerinnen, die mit miesbezahlten Jobs Familien durchbringen und lächelnd Kaffee nachschenken.

Stephan Schacher: „Cuties and Calories. Von Diner zu Diner“. Edition Braus, Heidelberg; 184 Seiten; 19,90 Euro.



Hamburger



Kellnerin Sunny in Bastrop, Texas

WERBUNG

No Logo!

Die Neubaugasse in Wien ist eine Querstraße zur Mariahilfer Straße, einer der Haupteinkaufsmeilen Österreichs. Seit vergangenem Montag ist die Gasse gelb – und ohne Wörter. Das Künstlerduo Christoph Steinbrener, 45, und Rainer Dempf, 44, hat sämtliche Werbetafeln, Reklamefotos und Firmenlogos mit gelben Folien überklebt. „Delete“ nennen sie ihre Aktion, sie dauert zwei Wochen und soll zeigen, was passiert, wenn Werbung keine Macht mehr hat, sondern ausgelöscht ist. Die Gasse sei nun eine „soziale Skulptur“, sagen die



Neubaugasse in Wien

Künstler, die viel Geduld aufgewendet haben, Geschäftsleute davon zu überzeugen, vorübergehend auf ihre Identität zu verzichten. Ursprünglich wählten sie ein sattes Safrangelb für ihre Aktion. Als dann aber Christo den New

Yorker Central Park in diese Farbe tauchte und Jörg Haider sie zur Symbolfarbe seiner neuen Partei erkor, mussten sie umdisponieren. Sie wählten Rapsgegelb, Farbe der Energie und Sonnenkraft. Die werbefreie Aktion kommt an in Wien: Man bleibt jetzt stehen in der Neubaugasse, fotografiert die monochromen Flächen, schweigt und fühlt sich seltsam erholt. Das Künstlerduo plant jetzt weitere Aktionen, seine Vision: Shoppen im rapsgegelben Deutschland.

Klüger werden mit:

Walter O'Rourke

Der 65-jährige US-Multimillionär über sein neues Leben als Schaffner



SPIEGEL: In einem Alter, in dem sich die meisten Menschen zur Ruhe setzen, haben Sie einen neuen Beruf ergriffen. Sie sind Schaffner geworden. Warum?

O'Rourke: Mit Immobilien- und Versicherungsgeschäften habe ich zwar viel Geld verdient, aber es reichte mir nicht mehr, landwirtschaftliche Betriebe durch Shopping-Malls zu ersetzen oder Geld zu zählen. Zugschaffner war immer mein Traum. Meine Eltern waren Bahnarbeiter, ich bin mit Gleisen, Schienen und Zügen groß geworden.

SPIEGEL: Wie sind Sie an den Job als Schaffner gekommen?

O'Rourke: Ich habe mich ganz normal bei mehreren Zuggesellschaften beworben. Da ich in verschiedenen Städten ein Haus oder eine Wohnung besitze, war es mir relativ egal, wer mich nimmt. Natürlich habe ich auch eine Ausbildung absolviert.

SPIEGEL: Sind Sie sich sicher, dass Sie ein ebenso zufriedener Schaffner wären, wenn Sie von dem Gehalt leben müssten?

O'Rourke: Ja, aber das glaubt mir natürlich keiner. Man verdient nicht schlecht. Wer lange dabei ist, kann auf bis zu 100 000 Dollar im Jahr kommen. Ich war nie glücklicher als jetzt, wenn ich mich morgens mit meiner Lunchbox auf den Weg zur Arbeit mache. Am liebsten habe ich die Strecke von New York nach Philadelphia, da trifft man die interessantesten Leute.

SPIEGEL: Nehmen Ihre Kollegen Sie ernst, oder sind Sie für die ein Spinner?

O'Rourke: Ich habe mich bei der New Jersey Transit incognito anstellen lassen. Leider hat sich einer meiner Freunde kürzlich verplappert. Die meisten meiner Kollegen aber haben sehr unaufgeregt reagiert. Lästig sind bloß all die vielen Heiratsanträge, die mir seit kurzem aus aller Welt ins Haus flattern.